

DER HAHN IM TRICHTER

Der Trichter ist nicht aus Blech, Gummi oder Glas. Kein Blechschmied, kein Gummisieder und kein Glasbläser würden ihn zustande bringen. Und doch war es ein technisch einwandfreier Trichter.

Der Hahn gehörte zur Spezies der protzig aufgedonnerten Kerle. Mit bunten, grell gemalten Schwanzfedern stoltzte er einher. Sein Kamm war prall und geschwollen. Sein Sporn war ein Heißsporn... eine Unruhe, wie in der Uhr, die den Hahn ständig hin und hertrieb. So sah ich ihn am ersten Tag meines Urlaubes. Auf einem ganz ansehnlichen Misthaufen paradierte er in seiner Glorie; hie und da schmetterte er einen Schrei in die Luft, als wolle er dem Wettergott kund tun, daß er, der bunte Mistjunker, Regen geladen habe.



Dieses Dorfidyll hatte mich mit einem geheimen Zauber erfüllt. Ich trug mich nämlich mit dem Gedanken, einen Bauernroman zu schreiben und wollte mich an Ort und Stelle dokumentieren. Mit unersättlicher Gier sammelte ich Eindrücke und schrieb sie in meinen Notizblock. Ich brauchte nur von der Wirklichkeit abzuschreiben. Die Natur hat mehr Phantasie als das verschrobenste Schriftstellergehirn. Nach zwei Stunden schärfster Studien am Misthaufen hatte ich die Nase voll und das Thema: Gockel, Hinkel und Gakeleia stand ausführlich in meinem Block. Im Telegraphenstil natürlich! Mit dem Blütenstaub der Beobachtung und dem Honig der Erkenntnis zog ich taumelnd heimwärts; mein literarisches Geheimnis eifersüchtig an der Seite bergend.

Wir hatten uns bei Bauern einlogiert. Derbe, schwielige Menschen, die nach Land und Tieren rochen. Mich mutete alles so patriarchalisch an. Ich war noch nie auf dem Lande gewesen. Aber meine zoologischen Kenntnisse waren groß genug, um ein Pferd von einer Kuh unterscheiden zu können. Das Haus glich einer Miniaturarche. Noe und seine Frau, ein Rabe, der nicht ganz stubenrein war, ein paar trillernde Gelblinge in einem Bauer, eine Myriade summender Fliegen, ein Schock lauernder Spinnen in staubbedeckten Netzen. Das war das Tierreich, das man in den höheren Regionen der Stube

wahrnahm. Auf dem Boden lag ein gemütlicher Hundebastard, eine Mischung von Grizzlibär und Meerschwein. Ein widerborstiger Geselle dem Auge nach, der aber mit der ganzen Energie seines Schwanzes für Liebkosungen und sonstige Süßigkeiten dankte. Geflecktes Katzenvieh lag überall umher. An ihrem Zucken merkte man hie und da, daß ihre Träume nach den ewigen Jagdgründen gingen. Bei diesen Viechern waren wir einquartiert.

Wir mußten uns immer ins Sofa setzen. Die Bäuerin meinte, wir Stadtleute seien das so gewöhnt. Sie war eine fette Ceres mit angenehmen Rundungen, dort wo sie am Platze waren. In der Stube roch es nach Molken, angebrannten Kartoffeln und ein bißchen nach Phylax, dem treuen Kötter. Dieser spezifische Bauernstubengeruch fiel die Riechorgane an mit hinterlistiger Heftigkeit. Die dicke Luft wirkte wie ein Nahrungsfluidum. Gesunde Menschen können eine solche Nähratmosphäre förmlich verdauen. Da ist die dünne parfümierte Stadtluft eitel Dünnbier dagegen.

„Ich habe den Herrn vor zwei Stunden am Misthaufen gesehen, wie er dem Hühnervolk zuschaute,“ sagte der Bauer, als er gestockte Milch in unsere Näpfe schöpfte, „der Herr hat etwas auf ein Papier gezeichnet. Ist der Herr Maler?“

Ich konnte nicht gleich antworten, weil ich eine heiße Kartoffel im Munde hin und her wälzte, aber meine Frau antwortet mit einer Schüchternheit, welche die anmaßende Kühnheit meines Berufes zu entschuldigen schien:

„O nein! Mein Mann schreibt!“

Die Bäuerin legte den Löffel nieder; der war noch ganz weiß von einem samtigen Rahm. Mit großen Augen starrte sie mich an. Ich würgte an meiner Kartoffel und bin überzeugt, daß ich ein sehr blödsinniges Gesicht machte. Sie schien mich nur mit dem geistigen Auge zu schauen, denn in ihrem Blick lag ein demütiges und anerkennend unterwürfiges Feuer. Sie wischte sich den Mund sogar, ehe sie sprach:

„Ich lese viel. Vielleicht habe ich schon etwas von dem Herrn gelesen. Ich weiß ja, daß die Herren unter einem falschen Namen schreiben. Darf ich vielleicht erfahren...“

Mit einem Ruck war meine Kartoffel durch den Schlund. Wie ein Blitz schoß es mir durch den Kopf: Dein Genius soll



bis in diese Bauernhütte gedrungen sein! Der Stolz peitschte mir eine Blutwelle ins Gesicht. Mit verliebtem Lächeln schaute ich die große Leserin an. Hatte mein Geist schon in stiller Nacht bei flackerndem Kerzenschein zu dieser Frau gesprochen? In Gedanken sah ich sie in ihrem Bette in traurem Zwiegespräch mit einem meiner Bücher. Pathetisch stand ich auf. Es war ein Augenblick feierlicher Stille. Dann wich auch die letzte Scham von mir. Bauer, Hund und Katze, meine Frau und das Rabenvieh waren mir Wind mit-samt dem Mückenschwarm.

„Meine liebe Frau,“ sagte ich mit einer leichten Verbeugung, „ich fühle mich sehr geehrt, in Ihnen eine geistige Schwester gefunden zu haben. Ich schreibe unter dem Namen Gottfried Amadeus Zacharias Rohrkolben.“

Patsch! das saß. Die Bäuerin hatte noch nichts aus meinen „Werken“ gelesen. Sie gestand es mit einem betrüblichen Seufzer: in letzter Zeit habe sie nur Klassiker gelesen: Courths-Mahler, Clara Viebig und Peter Rosegger. Sie wolle aber mal nach mir fragen, sobald sie in die städtische Leihbibliothek komme. Sie bot sich sogar an, wenn es mich interessiere, mir ein Buch über Geflügelzucht zur Verfügung zu stellen. Hätte der Bauer mir ein Werk über die Verwendung des Mistes angeboten, ich wäre bestimmt auf der Stelle abgereist.

Wir wollten früh zu Bette gehen und deshalb verabschiedeten wir uns von unsern Wirten. Aber in der Tat hatte es mich gefuchst, weil man mir ein Buch über Hühnerzucht angeboten hatte. Überdies wollte ich meine Eindrücke ins Reine bringen. Aber mit mir selbst konnte ich nicht ins Reine kommen, ob diese Frau mich geuzt oder ob sie meine Eigenschaften verkannt hatte.



Mit dieser persönlichen Kränkung schlug ich mich in die Daunen und schnarchte bald das Schnarchen des Gekränkten.

Der erste Schimmer des Tages leckte an unsern Gardinen, als ich plötzlich aufwachte. Ein langgezogenes Kikerike ih! Ich hörte wie meine Frau knurrte und sich auf die andere Seite drehte. Kikerike-hihihi! gellte es noch einmal durchs Zimmer. „Verdammtes Ludervieh!“ sagte meine bessere Hälfte im Halbschlaf. Ich wagte nicht mehr, mich zu rühren. Es war ja möglich, daß der Ausruf mir galt. Ich saß im Bett und starrte aufs Fenster. Kikikerihii! Meine Frau wälzte sich von einer Seite auf die andere. Ich trat ans Fenster und draußen auf dem Mist, auf der andern Seite der Straße, stand der Hahn und modulierte seinen Morgengesang. In unregelmäßigen Abständen kam das unerbittliche Kikikik... Meine Frau drehte sich mit der Schnelligkeit einer Dampfturbine. Ich stand am Fenster und notierte, die Uhr in der Hand. 37 Sekunden; 12 Sekunden; dreimal nacheinander; 19 Sekunden.

Der Hahn krächte, krächte, krächte. Ich hatte mich an den Tisch gesetzt, um zu schreiben. Unmöglich! Der Hahn zerkrächte mir alle Gedanken. Meine Frau